

# FREIHAFEN

Ausgabe 3 | 2007 | Kostenlos | ISSN 1862 - 4820 | [www.freihafen.org](http://www.freihafen.org)

WIR. HIER. JETZT.

## Spiele



Ein Themenschwerpunkt zu Spaß und Spannung

Und:

Jugend in Israel | Nazis im Internet

Kino in Hamburg

## IMPRESSUM

### FREIHAFEN

Jugendmagazin für Hamburg  
Alfred-Wegener-Weg 3  
20459 Hamburg  
Fon: 040-60084679  
Fax: 040-60084681  
Mail: mail@freihafen.org  
Web: http://www.freihafen.org

### Herausgeber

Junge Presse Hamburg e.V.  
Alfred-Wegener-Weg 3  
20459 Hamburg  
Fon: 040-60084680  
Fax: 040-60084681  
Mail: mail@jphh.de  
Web: http://www.jphh.de

### Chefredaktion

Annina Loets (V.i.S.d.P.)  
chefredaktion@freihafen.org

### Öffentlichkeitsarbeit

Oskar Piegsa  
presse@freihafen.org

### Anzeigenbetreuung

Sebastian Olényi  
anzeigen@freihafen.org

### Fotoredaktion

Liv Pedersen  
Felix Pensky  
Jonas Fischer  
Tilman Höffken

### Titelfoto

Jonas Fischer

### Layout

Felix Pensky  
Julia Ewers  
Tung Nguyen  
grafik@freihafen.org

### Finanzen

Christoph Hansen  
finanzen@freihafen.org

### Mitarbeiter (Text/Foto)

Annina Loets (T)  
Doron Bar (F)  
Felix Pensky (F)  
Jenny Wolf (T)  
Jonas Fischer (T & F)  
Lea Zierott (T&F)  
Linn Hart (T)  
Liv Pedersen (F)  
Mareike Engels (T)  
Oskar Piegsa (T)  
Robert Frischer (T)  
Stephanie Havemann (T)  
Theresa Kromer (T&F)  
Tilman Höffken (F)  
Timor Britva (F)  
Tung Nguyen (T)

Hinweise auf externe Bildrechte  
sind bei den jeweiligen Fotos  
angegeben.

### Erscheinung

10x jährlich

### Vertrieb

Behörde für Bildung und Sport der  
Freien und Hansestadt Hamburg

### Eigenvertrieb

Christoph Hanssen  
Svetlana Kanevski  
Nina Wienkoop  
vertrieb@freihafen.org

### Druck

v. Stern'sche Druckerei GmbH  
Zeppelinstraße 24  
21337 Lüneburg

### Auflage

20.000 Exemplare

### Auslageplätze

An den weiterführenden Schulen  
Hamburgs, den Universitäten  
Hamburgs und Lüneburgs,  
Jugendbildungsstätten und ausge-  
wählten Cafés.

Wir danken allen Redakteuren, die  
sich an diesem Projekt beteiligen  
und allen Außenstehenden, die  
dafür manches Mal kürzer treten  
müssen.

Außerdem danken wir der Be-  
hörde für Bildung und Sport, der  
SchülerInnenkammer, der Jungen  
Presse Hamburg e.V. und der Ar-  
beitsgemeinschaft freier Jugend-  
verbände in Hamburg e.V. (AGfJ)  
für die gute Zusammenarbeit.

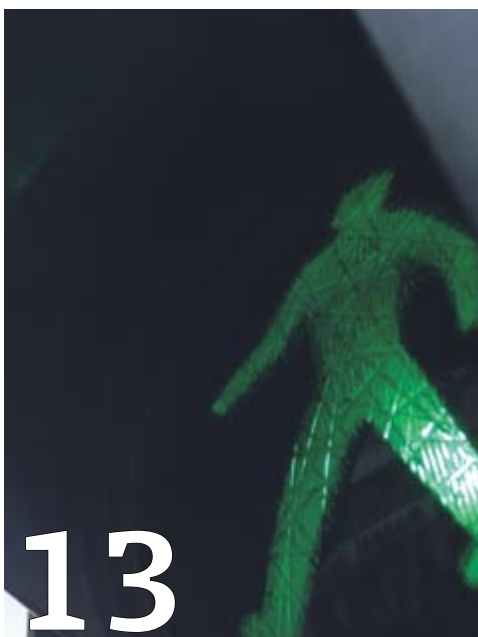
# 03



# 06



## Die Redaktion



# Moin Moin,

**N**icht, dass wir uns missverstehen: Die Regeln sind bindend. Ist doch klar. Was wäre das denn sonst für ein Spiel? Ein Spaßspiel? So was! Sind hier nicht bei Wunsch-Dir-Was. Musst du akzeptieren. Annehmen. Nach den Regeln spielen, dann kommst du zum Ziel. Frag deine Eltern. Oder die Anderen. Die Park-Avenue ist eben teurer als die Münchener Straße. Was soll man machen? Das Regelwerk kannst du runterladen! Lesen! Lernen! Oder? Wie war das? Spielen ist vor allem erst einmal eines: Spielen. Mit dieser durchlauchten Erkenntnis setzte sich die FREIHAFEN-Redaktion zusammen und sammelte Ideen für Heft Nr. 17. Ist Spielen nicht gänzlich unnützlich? Wie wäre es heute noch einmal zu spielen wie ein Kind? Wer denkt sich eigentlich Spiele aus? Diesen und anderen Fragen gingen wir in unser Titelseite nach.

## FISCHMARKT

[Titel]

- 04** | Umkämpft: Die Spielebranche ist ein harter Markt
- 06** | Ausprobiert: Spielen wie ein Kind
- 07** | Hauptsache es macht Spaß
- 08** | Zu Gast bei Build a Bear: Wie FREIHAFEN zum Alibi wurde
- 09** | Film zum Thema: Das Spiel

## HAMBURG CITY

[Innerhamburgisches]

- 12** | Wanderkino: Holger Kraus zeigt gute Filme an passenden Orten
- 13** | Ampelmännchen: Wer hat's erfunden?

## DOM

[Bunte Seite]

- 14** | FREIHAFENs Fragebogen | Rob Frischer über Trends auf dem DOM

Spielen in Hamburg? Da läuft einiges falsch findet unser Kolumnist Rob Frischer und freut sich, wenn der HSV endlich absteigt. Mutiges Konterspiel zeigt dagegen die Hamburger Kulturszene: Wir erzählen wie ein Hamburger das Kino aus den Plüschsesseln riss, um Filme an passenderen Orten abzuspielen. Natürlich ist nicht alles ein Spiel. Am wenigsten der Nahost-Konflikt. Von den Versuchen der israelischen Jugendlichen trotzdem unbeschwert zu leben, berichtet FREIHAFEN-Autorin Lea Zierott in unserer Auslandsrubrik.

24 Seiten. 20.000 Mitspieler. Vor dem Spiel ist nach dem Spiel. Oder wie war das?

Genießt einen klimawandelwarmen Sommer!

Annina Loets

## GROSSE FREIHEIT

[Kultur]

- 16** | Hamburger Hip Hop: Die Band Gipfeltreffen im Interview
- 18** | Internet: Wie der rechte Rand sein Gedankengut salonfähig macht
- 19** | In den Sommer hotten: Die besten Konzerttipps für Hamburg.

## ELBBRÜCKEN

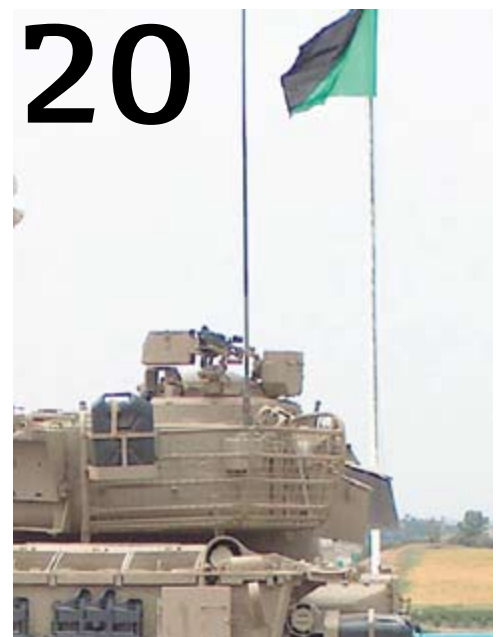
[Außerhamburgisches]

- 20** | Jugend in Israel: Zwischen Nahost-Konflikt und Alltag

## MILLERNTOR

[Sport]

- 22** | Geocaching: Eine Hightech-Schnitzeljagd



# Eigentlich haben wir Ernsteres zu tun...



80% der Manager unter 35 Jahren haben eine erhebliche Videospiel-Erfahrung. Manche haben auch schöne Krawatten.

## Manche Spiele gelten als gut. Ballspiele, zum Beispiel. Andere Spiele gelten als schlecht. Ballerspiele, zum Beispiel. Dabei sind alle Spiele doch vor allem eins: überflüssig. Oder wie ist das?

Die Welt geht vor die Hunde. Bürgerkrieg im Irak, Völkermord in Darfur, globale Klimakatastrophe. Immer mehr Aids, immer mehr Schulden, immer mehr Kinderpornographie. Angesichts all der Probleme auf der Welt ist es zynisch, dass wir diese Ausgabe unseres Heftes ausgerechnet über etwas so banales und überflüssiges wie „Spielen“ machen. Könnte man sagen. Aber:

### Erstens: Menschen spielen

Kurze Geschichte: Letzten Sommer verbrachte die FREIHAFEN-Redaktion einige Zeit im westafrikanischen Burkina Faso (siehe Heft Nr. 8/2006). Die Vereinten Nationen halten Burkina Faso für eines der am schlechtesten entwickelten Länder der Welt. Die meisten Bewohner können nicht lesen und schreiben. Staatspräsident Blaise Compaoré baut sich „Ouaga 2000“, ein Luxusviertel mit Mietpreisen auf HafenCity-Niveau, während sein Volk in den Abgasen schrottreifer PKW auf unge-

teerten Straßen sitzt und Maiskolben röstet. Und die Ermordung des regierungskritischen Journalisten Norbert Zongo jährt sich übernächsten November zum zehnten Mal – ohne, dass sich die Gerichte des Landes erkennbare Mühe gegeben haben, den Fall aufzuklären. Eigentlich haben die Burkinabè ernstere Probleme, als Freistöße und Fallrückzieher zu üben.

Trotzdem: noch in dem abgelegensten Dorf unserer Reise gab es einen Fußballplatz. Staubig und improvisiert – aber unübersehbar vorhanden. Offensichtlich ist das so: Menschen spielen. Fast immer und überall, unabhängig davon, was sonst los ist.

### Zweitens: Was sind Spiele?

Kurz vor dem zweiten Weltkrieg veröffentlichte der Kulturhistoriker Johan Huizinga ein Buch namens „Homo Ludens“ – der Titel ist lateinisch für „der spielende Mensch“. In diesem Buch versucht er zu definieren, was ein „Spiel“ eigentlich ist. Wer

spielt, schreibt Huizinga, der weiß, dass Spielen etwas Anderes ist, als das „gewöhnliche Leben“. Spiele sind Selbstzweck. Und: Sie werden in der Regel „begleitet von einem Gefühl der Spannung und Freude“. Was Huizinga da schreibt, das weiß fast jedes Kind: Wenn wir spielen, dann bewegen wir uns in einer Fantasiewelt. Wir tun das, weil es Spaß macht – das ist der einzige Grund.

Alle Kultur entsteht aus Spielen, glaubt Huizinga. Längst nicht alles, was als Spiel anfing, ist auch heute noch eines. Der professionelle Fußball in der deutschen Bundesliga ist demnach, anders als das Hobby-Gebolze in Burkina Faso oder dem Hamburger Stadtpark, kein Spiel mehr. Er ist längst mehr als Selbstzweck.

### Drittens: Gute Spiele / schlechte Spiele

Professionelle Fußballspieler bestreiten durch den Sport ihren Lebensunterhalt, er ist ihr Beruf. Einige verdienen damit Millionen. Gastwirten bescherte der Fußball im letzten Sommer ei-

nen Umsatzhoch. Und Politiker freuen sich über den nationalen Imagegewinn durch die WM. In Deutschland gilt es nicht erst seit 2006 als Nationalkultur, ein Stück Leder über den Rasen zu drehen, dabei ordentlich zu schwitzen, und nach anderthalb Stunden ein paar unvollständige Sätze in Fernsehkameras zu sprechen.

Andere Spiele haben einen schlechteren Stand. Computerspiele, zum Beispiel.

Sie gelten in Deutschland als Kinderkram. Über die Computerspiele-Nutzung von Erwachsenen gibt es bisher noch keine verlässlichen Daten – in den wichtigsten Umfragen zur Mediennutzung kommen sie schlicht nicht vor. Was das Computerspielverhalten von Kindern angeht, wissen Wissenschaftler relativ gut Bescheid. Fast 100 Prozent aller Jugendlichen haben zu Hause Zugang zu einem PC, mehr als ein Drittel der 12- bis 19-Jährigen spielen täglich oder mehrmals in der Woche Computerspiele. Computer sind für Jugendliche wichtiger als Fernseher, das war eines der zentralen Ergebnisse der JIM-Studie 2006, aus der diese Zahlen stammen. Dazu passen die Wachstumszahlen der Spiele-Industrie. Bereits heute setzt sie mehr Geld um als die Filmindustrie. Marktforscher erwarten, dass auch die Musikindustrie bald überholt wird. Die Umsätze legen eine Vermutung nahe: Es sind längst nicht nur Kinder, die Computerspielen.

Dass sie angeblich nur für Kinder sind, ist jedoch nicht das einzige Imageproblem der Computerspiele. Ein anderes ist, dass Computerspieler als potentielle Gewalttäter gelten. Dabei neigt auch ein Teil der Fußballfans zu Gewalttaten. In Deutschland kommt es in unregelmäßigen Abständen zu Ausschreitungen im Stadion, in Italien wurde vor einigen Monaten wegen der Gewalttäter sogar die Saison unterbrochen. Bei der Fußball-WM 1998 in Frankreich wurde ein Polizist von Hooligans brutal getötet. Als „Killer-spiel“ hat trotzdem bisher noch kein Politiker oder Polizist Fußball öffentlich bezeichnet. Der Begriff stammt nach eigenen Angaben vom bayerischen

Innenminister Günther Beckstein und bezeichnet gewalthaltige Computerspiele, ein Lieblingsbeispiel von Politikern und Journalisten ist „Counter Strike“.

#### Viertens: Warum haben wir Angst vor Spielen?

In seinem Aufsatz „Violence and the Political Life of Videogames“ wundert sich Clive Thompson über die Annahme, dass Computerspiele mehr als andere Spiele kriminelle Handlungen motivieren könnten. Er schreibt: Nur in wenigen Ausnahmen, zu denen etwa die populäre „Grand Theft Auto“-Serie gehört, spielt man Verbrecher oder Amokläufer. Meistens (zum Beispiel auch in „Counter Strike“) gehe es im Gegenteil darum, Polizisten, Agenten oder Soldaten zu spielen – Staatsdiener, die die öffentliche Ordnung wiederherstellen müssen. Statt durch Anarchie zeichneten sich viele Computerspiele durch eine übertriebene Autoritätsgläubigkeit aus. Computerspieler als Amokläufer und Chaoten? Thompson schreibt: Eigentlich müsse man viel mehr Angst davor haben, dass Zocker zu frommen Patrioten würden.

Was Thompson ironisch formuliert meinen andere durchaus ernst. Entgegen der Mainstream-Meinung glauben John C. Beck und Michell Wade, dass Computerspiele pädagogisch wertvoll sind. „80% der Manager unter 35 Jahren haben eine erhebliche Videospiele-Erfahrung“, schreiben sie. „Gamer sind vorbereitet, großartige Führungspersönlichkeiten zu werden. Sie sind selbstbewusst, motiviert und haben hohe Ansprüche an sich selbst. Wie Unternehmer verlassen sie sich auf ihre Fähigkeiten.“ Und eine Studie in der Fachzeitschrift „Archives of Surgery“ ergab, dass Chirurgen, die gelegentlich Videospiele zocken, besser operieren.

In einem Punkt sind sich Computerspielekritiker und – befürworter aber einig: Zuviel daddeln ist schädlich. So wie zu viele Kopfbälle oder zu viel Bratwurst und Bier im Stadion.



Zuviel daddeln ist schädlich. Siehe oben.

Wer statt des Medizin- oder BWL-Studiums zum Joystick greift, ist also eher schlecht beraten. Spiele sind doch eher zum Spaß haben geeignet, als zur Karrierevorbereitung. Ganz so, wie Johan Huizinga es schon schrieb: Spiele sind Selbstzweck und haben mit dem „gewöhnliche Leben“ ernst mal nicht viel zu tun. Eigentlich haben wir Ernsteres zu tun. Eigentlich.

#### Fünftens: Kein Ende

Fazit? Vielleicht nur das: Egal, ob wir das jeweils gut finden, oder nicht – wir werden ums Spielen nicht herumkommen. Also: Press Continue. Vor dem Spiel ist nach dem Spiel.

TEXT: Oskar Piegsa - oskar@freihafen.org

FOTO: Jonas Fischer - j.fischer@freihafen.org



Es sind längst nicht nur Kinder, die Computerspielen.

## Hier weiterlesen

- John C. Beck und Mitchell Wade: „The Kids Are Alright. How the Gamer Generation Is Changing the Workplace“. McGraw-Hill Professional, ISBN-10 1422104354.
- Clive Thompson „Violence and the Political Life of Videogames“ in: „Game On. The History and Culture of Videogames“. Universe Publishing Inc., ISBN-10 0789307782.
- Johan Huizinga „Homo Ludens. Vom Ursprung der Kultur im Spiel“. Rowohlt Taschenbuch, ISBN-10 3499554356.
- „Manawana Ouagadougou“, FREIHAFEN Nr. 8/2006, kostenloser Download unter <http://www.freihafen.org/ausgaben>
- JIM-Studie 2006, kostenloser Download unter <http://www.mfps.de/index.php?id=86>

# Verabredet

**Stundenlang über einer Ritterburg brüten, im Garten eine Höhle bauen oder mit drei Steinen eine Geschichte erzählen – kaum eine Beschäftigung ist so merkwürdig und großartig zu gleich wie das Spielen. Verlernt man das eigentlich? FREIHAFEN-Redakteurin Annina Loets hat es probiert.**

Willst du mit mir Spielen?“, schreit ein etwas aufsässig aussehendes Blag vom andern Ende der Sandkiste zu mir herüber. Es ist ein endwintlicher Tag auf einem Spielplatz am Alsterlauf. Das Blag steckt in einem längst nicht mehr blauen Schneeanzug und glotzt. Es ist wirklich kein süßes Kind, denke ich und versuche teilnahmslos an ihm vorbei zu gucken, doch es gibt nicht auf. Schon hat es den Sandkasten halb durchquert und ich weiß: Zeit für den Rückzug. In sicherer Entfernung bleibe ich stehen und schau zurück. Der Pestzwerg hat die Verfolgung aufgegeben, hockt irgendwo und wühlt im Sand. Später bin ich dann doch etwas verdattert, dass mich die Aufforderung zum Spielen so befremdet hat. Früher gab es nichts anderes außer Spielen in meinem Leben – na gut vielleicht die Angst vor Spinat und dem kleinen Einmal Eins, aber sonst? Indianer, Höhlen, Bagga-Matsch und Klippo – was ist mit alldem

**Ich kann nicht balancieren und auch der Spielplatz ist eher gefährlich.**

passiert? Wo habe ich das alles gelassen? Und: Wie wäre es, das alles noch einmal zu erleben? Einige Tage später steht meine Verabredung: Donnerstag, 15 Uhr, Spielen bei meiner Freundin Leonie.

14:45 Uhr. Herrlicher Sonnenschein. Der Tag liegt vor mir wie eine ausgebreitete Decke. Ich bin sehr aufgeregt. Auf der Suche nach Spielsachen stöbere ich durchs Haus. 10 Minuten später bin ich bereit zum Aufbruch: Die Puppe, deren Name ich vergessen habe, halte ich an den Haaren in der rechten Hand. Links baumelt eine schwere Plastiktüte an meinem Arm. Darin ein Kinder-Bügeleisen, das wirklich bügelt, ein Piratensäbel und ein Stoffdackel. Auf dem Fahrrad an dem Postboten vorbei, links, geradeaus und noch ein paar mal abbiegen, dann bin ich auch schon bei Leonie und drücke auf die Klingel. Ich schmeiße

meine Sachen in den Flur. Dann marschieren wir los. Draußen spielen! Bei dem Wetter... Wir klingeln bei unserem Freund Marius, der um die Ecke wohnt: „Kommst du rauuus?“ Marius hat keine Zeit, verspricht aber nachzukommen.

15:45 Uhr. Erste Ernüchterung. Ich kann nicht balancieren und auch der Spielplatz ist eher gefährlich. Von der Tarzanbahn bin ich zu früh runtergesprungen und prompt im Matsch gelandet. Zwei kleine Jungs – einer davon mit leichtem Silberblick – haben zugesehen. Und man kann sich von vielen Leuten auslachen lassen, aber nicht von zwei kleinen Hosenscheißern. Leonie ist talentierter. Wie ein junges Reh gleitet sie über den Boden. „Ich hab keine Lust mehr auf Spielplatz, lass mal zu den Inseln gehen“, schlage ich vor.

16:45 Uhr. Nasse Füße. Man sollte eben nicht über Bächlein mit Hochwasser steigen. Oder wenn mit Gummistiefel, nicht mit löcherigen Chucks. Dafür tolle Aussicht auf den See. Ich fühle mich sehr frei und entspannt, meine Seele ist ganz wunschlos glücklich. Ist das die kindliche Ausgeglichenheit? Wir basteln uns noch Peitschen aus Weidenruten, die wir uns in die Jeans stecken, dann gehen wir zurück.

17:15 Uhr. Das Erwachsenen-Leben hat mich eingeholt: Den Kaffee, den Leonies Mutter mir angeboten hat, konnte ich nicht ablehnen. Dafür jetzt auf dem Fußboden Barbie spielen und Benjamin Blümchen hören. „Aua Otto, aua mein Fuß, da kann ich gar nicht hinsehen, davon wird mein Rüssel ganz grün!“, trötet der Elefant vom Band – war das schon immer so nervig? Die Puppen sind allerdings super: Barbie passt mit ihrem Baumwoll-Schlüpfper nicht so ganz in das Ariel-Kostüm, sie bräuchte einen Stringtanga. Außerdem hat sie größere Möpfe als die Ariel-Barbie. „Die ist doch erst 14“, erklärt Leonie. Dann gibt's Brote. Und Obst.

18:00 Uhr. Wir haben aufgehört zu spielen. Wir sind beide sehr müde. Gelangweilt räumen wir das Spielzeug zusammen. Benjamin Blümchen hat mittlerweile auch den Schatz gefunden. Erschöpft hocken wir auf dem Boden. Dann klingelt das Telefon: Marius fragt etwas enttäuscht, wo wir denn waren.

TEXT: Annina Loets - a.loets@freihafen.org



Foto: Vanessa Enders

Mal wieder spielen wie Früher - funktioniert das noch?

# Hauptsache es macht Spaß

**Die deutsche Spielebranche ist die stärkste der Welt. Vom Spielerfinden Leben können trotzdem nur wenige. Meist entscheidet ein einziger Faktor, was sich am Markt durchsetzt – die Nominierung zum „Spiel des Jahres“.**

**A**utos, Bier, Computerchips, vor hundert Jahren vielleicht auch noch Dichter und Denker – Deutschland ist Exportweltmeister. An eine Branche denkt allerdings niemand, wenn es um Deutschlands Dominanz auf dem Weltmarkt geht: An die Spielebranche. Weltweit die Hälfte aller Gesellschaftsspiele werden hierzulande erfunden.

Trotzdem ist diese Branche enorm klein. „Bei unserem Umsatz würde kein Margarinehersteller mehr Margarine produzieren,“ sagt Wolfgang Panning über das Geschäft. Vor 13 Jahren erschien sein erstes Spiel. 21 weitere Brett- und Kartenspiele folgten, darunter Titel wie „Olé“ und „Flandern 1302“. Heute gehört er zu den erfolgreichsten Spielerfindern Deutschlands. „Leben kann ich davon aber nicht,“ sagt Panning, „nur ein Urlaub für meine Familie ist manchmal drin.“

Dem hauptberuflichen Architekten geht es wie den meisten Spieleautoren. Abgesehen von Klaus Teuber, dem Erfinder der „Siedler von Catan“ ist für sie das Erfinden von Spielen zwangsläufig mehr Leidenschaft als Beruf. „Die machen Spiele, weil sie Spiele lieben!“, sagt Panning auch über die Verleger, die ihren Lebensunterhalt damit verdienen, die Spiele der Autoren herausbringen.

Ob ein Spiel erfolgreich wird oder nicht, hängt oft von einem einzigen Faktor ab: Der Nominierung zum „Spiel des Jahres“. Seit 1979 gibt es den Preis, fünf Spiele kommen jedes Jahr auf die Nominiertenliste – nur eines gewinnt.

Die drei wirtschaftlich erfolgreichsten Spiele der letzten Jahre haben den Preis bekommen: „Die Siedler von Catan“ (Spiel des

**„Bei unserem Umsatz würde kein Margarinehersteller mehr Margarine produzieren“**

Jahres 1995) wurde über sechs Millionen mal verkauft, „Carcassonne“ (Spiel des Jahres 2001) über zwei Millionen mal und „Alhambra“ (Spiel des Jahres 2003) knapp eine Millionen mal. „Der Preis ist das Beste, was der Spielebranche passieren konnte“, sagt Panning. „Ohne ihn wäre die gesamte Branche nicht so stark.“ „Ein „Spiel des Jahres“ ist mit 250.000 verkauften



Foto: Claire Vintage

## Kindertraum Spielentwicklung? Die Branche ist umkämpft.

Exemplaren ein Flop. Ein „normales“ Spiel ist ein Erfolg, wenn 20.000 Exemplare verkauft werden.“ Die acht Jurymitglieder haben also eine riesige Macht über den Markt, auch wenn sie kein Preisgeld vergeben, sondern nur das Recht, ihr offizielles Logo auf die Spielpackung zu drucken.

Neben dem Einfluss des Preises gibt es noch etwas, was man an ihm bemängeln kann: Laut Panning schaffen es nur große Verlage, die Auflage eines „Spiel des Jahres“ zu stemmen. Deshalb würden kleine Verlage bei der Verleihung von vornherein leer ausgehen.

Geringe Umsätze, kleine Löhne – das ist noch nicht alles, womit sich Spielentwickler herum-

schlagen müssen. „Die Szene vergeist!“, sagt Panning. Für Jugendliche seien Computerspiele verführerischer. Ein Versuch, digitalen Spielwelten die Stirn zu bieten, sieht Panning darin, grafisch anspruchsvollere Gesellschaftsspiele zu erfinden. Aber: „Auf Dauer haben nur Familienspiele eine Chance. Man muss die kommunikative Ebene, das gemeinsame betonen.“ Die Generation 40+ habe man ohnehin sicher, jetzt gehe es darum, die Jüngeren mit ins Boot zu holen.

Eine schwierige Aufgabe – aber um die geht es ja auch beim Spielen. Und in der Branche gilt, wie bei ihren Produkten: Hauptsache es macht Spaß.

TEXT: Mareike Engels - mareike@jungepresse-online.de

# I built my bear

**Ein Spielkind war sie schon immer. Erst Feuerwehrautos, später Plüsch. Irgendwann war das peinlich. Für diese Ausgabe benutzte Redakteurin Jenny Wolf FREIHAFEN als Alibi – und unternahm eine kurze Reise zurück in ihre Kindheit.**

**F**ünf war ich, als ich mein Herz zum ersten Mal an einer Losbude in meiner Provinzheimatstadt verlor. Es galt einem überdimensionalen Vieh, das ich liebevoll „Ente“ nannte. Voller Stolz schleppte ich das Ding damals nach Hause. Abends brachte ich „Ente“ in mein Bett und legte mich bereitwillig auf den Boden – für uns beide reichte der Platz nicht

aus. Von nun an benötigte ich meine Oma regelmäßig Hosen und Pullover für meine Lieblinge zu nähen, stricken oder häkeln – ich war da flexibel. Plüschtiere an- und ausziehen, das konnte ich den ganzen Tag lang machen. Dann kam sie – meine pubertäre Phase und „Ente“ und Co. mussten ihre Plätze räumen.

Mit dem Plüsch war es vorbei. Als ich vor gut einem Jahr zum ersten mal von Build a Bear hörte, war ich allerdings Feuer und Flamme. Nur: Irgendwie peinlich wäre es ja schon gewesen, sich mit 21 da seinen eigenen Bären zu nähern. Oder? Dann die Chance: Die FREIHAFEN Spielen-Ausgabe. Das Alibi. Build a Bear! Mein Herz machte einen Hüpfer und ich war wieder fünf.

An einem freien Nachmittag stürme ich also den Laden: Die Wände sind voll mit Bären, Hasen und Affen. Meine Wahl aber fällt auf die Schildkröte am Eingang, die mit dem Zusatz „neu“ versehen ist. Gerade, als ich meinen neuen Freund aus der Kiste nehmen will, der erste Schock: Wie aufgehängt sieht er aus, im Rücken ein riesiges Loch. Verstört schaue ich mich um. Dann erinnere ich mich an das Prinzip von Build a Bear: Hier ist noch Handarbeit angesagt. Stolz nehme ich also meinen Kumpanen und schlendere mit ihm geradewegs auf die „Füll mich“-Station zu. Vorher braucht mein Begleiter nur noch den richtigen Ton, denn dieser macht ja bekanntlich die Musik. „I love you“ wäre zu viel des Guten und so entscheide ich mich schnell für ein eindrucksvolles „Toooooor!“, was nun ertönt, wenn ich sein linke Schildkröten-Beinchen drücke. Zum Füllen steck ich das Plüschtier auf ein Rohr und trete dabei auf eine Art Gaspedal, wodurch das Innenleben in den Körper gelangt. So schnell

**Mein Herz machte einen Hüpfer und ich war wieder fünf.**

geht das. Nachdem Raffi, so sein Name, vom Rohr gezogen wurde sieht er zumindest nicht mehr aufgehängt aus, was mich schon sehr beruhigt, nur der Rücken ist noch immer offen. Einfach zunähen, denke ich mir, aber das wäre zu einfach. Selbstverständlich hat jedes Tier ein individuelles Herz, das ich mir aus einer großen Schale identischer Plüschherzen aussuche. „Damit das Herz auch anfängt zu schlagen, musst du es wiederbeleben“, klärt mich der Verkäufer auf. Das verwirrt mich. Ich weiß, ich bin manchmal kindisch. Ich habe auch kein Problem damit, mit meinen Plüschtieren zu reden. Aber, wie soll ich ein Plüschherz wie-



Pressfoto

**Innenfutter für das Plüschtier: An der Füllstation beginnt der Bärenbau.**



derbeleben? „Zuerst musst du es reiben, bis es warm wird, und dann schütteln: links, rechts, über dem Kopf, mal ein bisschen schneller.“ Ich stehe also in einem Plüschtiergeschäft, neben mir ein kleines Mädchen, und mache mich zum Klops. Am Gesicht des Verkäufers sehe ich aber, dass ich meine Sache scheinbar ganz

**Ich stehe in einem Plüschtiergeschäft und mache mich zum Klops.**

vernünftig mache, er wirkt zufrieden. „Da er keine Ohren hat, musst du das Herz noch mal über deine Ohren streichen, damit er trotzdem hören kann, ihm einen Wunsch zuflüstern und einen Abschiedskuss geben.“ Längst habe ich es aufgegeben mich zu wundern und befolge artig seine Anweisungen: Ohr streicheln, Wunsch wünschen, Kuss geben. Nun das Tier noch schnell flauschig machen im Bürsten-Bad und dann, endlich: Aus- und Anziehen. Vor mir erstreckt sich ein riesiges Regal mit allem, was man sich wünscht. Vom Spidermankostüm, über das Bundeswehroutfit bis hin zum Sommerkleidchen.



Pressfoto

**Als 20-jährige im Kindeshop? FREIHAFEN hats probiert.**

In den Händen meine nackte Schildkröte stehe ich also da und bin überwältigt. Was braucht ein Plüschtier wirklich, frage ich mich. Wenige Sekunden danach trägt Raffi seine nigelnagelneue Bearboxer, einer Art weißen Schlüpfer. Wow. Von jetzt an geht alles ganz schnell – dunkelblaue Baggy, roter-schwarzer Kapuzenpulli. Aber die Krönung: Fußballschuhe – ganz modisch, totscheck. Und für den Sommer eine lässige schwarze Sonnenbrille. Klasse. Der Brüller. Ich bin glücklich, denke noch über ein Zweit- und Drittoutfit nach, entscheide mich aber dann dagegen. Das einzige, was jetzt noch fehlt, ist seine Geburtsurkunde. Dann geht es im Papphäuschen auf ins neue Heim. Das kleine Mädchen steht unterdessen immer noch vor dem Kleiderregal. Schade, manchmal wäre ich gerne wieder fünf.

TEXT: Jenny Wolf - j.wolf@freihafen.org

# Das Spiel

**Ein Würfel, in einem Würfel, in einem Würfel, in einem Würfel.... Dieser Film schickt dich auf eine Reise, auf der ein Rätsel das nächste ersetzt.**



**Linn Hart schreibt in FREIHAFEN über wirklich sehenswerte Filme**

**W**ieso machen die das jetzt? Wo kam der denn gerade her? Aber das war doch eben noch ganz anders? Ich versteh' das nicht.“ So klang die Freundin neben mir, als ich den Film „The Game“ das erste Mal sah. Ich war genervt von dem Gelaber dieser Freundin, musste aber zugeben, dass ich mir die gleichen Fragen stellte. Ich wurde aus dem Film nicht schlau. Mal dachte ich, er sei ein etwas zu simpler Politthriller, dann wieder ein Traum, ein Spiel mit Realität und Phantasie wie Vanilla Sky. Oder war das auch wieder eine falsche Fährte?

Kühl, glatt und emotionslos ist Nicolas Van Orton (Michael Douglas) geworden. Er bedient jedes Klischee, das viel Geld mit sich bringt. Seine Frau hat ihn verlassen, weil er zu viel arbeitet. Durch seinen Besitz arrogant geworden, hat er sein Verhältnis zu Familie und Freunden zerstört. Er ist einsam und gefühllos. Jedes Schlürfen am Kaffee, jeder Schritt hallt doppelt so laut, in der Leere, die Nicolas umgibt.

An seinem 48. Geburtstag bekommt er von seinem (unglaublich gut aussehenden) Bruder Conrad (Sean Penn) ein Geschenk - „what do you get, for the man who has everything?“ - Er schenkt Nicolas ein Spiel, das Spaß in dessen Leben bringen soll.

Nach einigem Misstrauen meldet Nicolas sich für dieses Spiel an, ohne zu wissen, worauf er sich einlässt. Schon nach einigen Tagen

fängt es an. Der Nachrichtenmoderator spricht plötzlich zu Nicolas, er bekommt rätselhafte Schlüssel zugesteckt und scheint immer und überall überwacht zu werden. Was er anfangs noch unterhaltsam findet, entwickelt sich zu unkontrollierbaren Ereignissen, die nicht mehr durch ein Spiel erklärt werden können. Was ist geplant, was nicht? Wer ist gut, wer böse? Was ist das Spiel wirklich?

Jeden Schritt, den Nicolas macht, gehe ich als Zuschauer mit. Ich werde von dem Spiel, von der Dramaturgie, in einen Thriller hineingezogen, der immer wieder neue Wendungen findet und dabei ganz einfach bleibt.

Das größte Wunder dieses Films ist, dass das Ende einen Sinn ergibt, wo man doch längst dachte, „Hier kommen sie nicht mehr raus...die Autoren haben sich in eine Sackgasse geschrieben“. Aber das ist schon genug verraten, ihr sollt die Reise ja noch genießen. Bon Voyage!

TEXT: Linn Hart - l.hart@freihafen.org

## The Game

Regie: David Fincher

Buch: John D. Brancato, Michael Ferris

Mit: Michael Douglas, Sean Penn  
USA, 1997



**Kampf dem  
Klima-  
wandel!**

Ein Wett-  
bewerb  
für 14-19-  
Jährige

Gewinne  
eine Reise  
nach  
Washington  
DC!

Mehr Informationen dazu findet Ihr unter [www.nationalgeographic.com/combateclimatechange](http://www.nationalgeographic.com/combateclimatechange)

Alle reden über den Klimawandel, einige tun auch etwas dagegen. Neben düsteren Zukunftsszenarien gibt es auf konkretes Handeln ausgerichtete Ansätze zur Reduzierung des Treibhausgases CO<sub>2</sub> – zum Beispiel vom Vattenfall-Chef Lars G. Josefsson.

Schmelzende Gletscher, schwere Stürme, Dürren, Überschwemmungen – so sehen die befürchteten Auswirkungen der globalen Erderwärmung aus. Jüngste Studien zeichnen erschreckende Perspektiven für unseren Planeten. Fest steht: Es muss sich schnell etwas ändern. Aber wie? Mit der Antwort auf diese Frage beschäftigt sich Lars G. Josefsson, Präsident und CEO des schwedischen Energiekonzerns Vattenfall, schon seit mehreren Jahren. Seine „Weltkarte des Klimaschutzes“ zeigt, wie sich bis 2030 der Kohlendioxid-Ausstoß so begrenzen lässt, dass die Erderwärmung zwei Grad Celsius nicht übersteigt. Der von ihm ins Leben gerufenen Wirtschaftsinitiative „Combat Climate Change“ haben sich bereits 20 international bedeutende Unternehmen angeschlossen, um gemeinsam Lösungen im Kampf gegen den Klimawandel zu erarbeiten.

## Das Ziel: CO<sub>2</sub> einsparen

Mit zahlreichen Projekten setzt sich Vattenfall global und regional für eine Reduzierung der CO<sub>2</sub>-Emissionen ein. In der Lausitz baut der Energieversorger derzeit für rund 60 Millionen Euro die weltweit erste Pilotanlage für ein CO<sub>2</sub>-freies Braunkohlekraftwerk. Ein zukunftsträchtiges Großprojekt realisiert Vattenfall gemeinsam mit E.on und EWE bis 2008 vor der Nordseeinsel Borkum: Dort entsteht der erste deutsche Windpark auf hoher See. Und auch in Hamburg engagiert sich Vattenfall für den Klimaschutz. So betreibt das Unternehmen gemeinsam mit der Hamburger Hochbahn und BP die größte Wasserstoffbus-Flotte der Welt. In Hamburgs Zukunftsstadtteil Hafen-City sorgt eine leistungsfähige Brennstoffzelle für Strom und Wärme. Die mit Erdgas betriebene Anlage wandelt Wasserstoff emissionsfrei in elektrische Energie um.

Doch nicht nur die Wirtschaft, auch die Verbraucher sind beim Klimaschutz gefordert. Vattenfall unterstützt Privathaushalte beim Energiesparen. Zum Beispiel durch individuelle Beratung in den Vattenfall Kundenzentren, Energiespar-Aktionen oder Förderung von Energiesystemen, die Klima und Geldbeutel gleichermaßen schonen.



## Schülerwettbewerb: Kampf dem Klimawandel!

**Nachwuchs-Klimaschützer zwischen 14 und 19 Jahren aufgepasst: Vattenfall und National Geographic suchen im europaweiten Wettbewerb „Kampf dem Klimawandel“ nach den besten Ideen zur umweltverträglichen Energienutzung.**

Der Klimawandel stellt die Menschheit vor eine der größten Herausforderungen. Unser Handeln wird die Zukunft unseren Planeten bestimmen. Jetzt seid ihr gefragt! Präsentiert uns eure Vorschläge für umweltverträgliche Projekte, die den Klimawandel aufhalten könnten. Ganz gleich, ob aus dem wissenschaftlichen, politischen, kulturellen oder wirtschaftlichen Bereich – schickt uns eure Ideen und überzeugt uns, warum ausgerechnet euer Lösungsansatz gefördert werden sollte.

## So könnt ihr am Wettbewerb „Kampf dem Klimawandel“ teilnehmen:

- » Mitmachen können alle Schülerinnen und Schüler an europäischen Schulen im Alter von **14 bis 19 Jahren**.
- » Die Teilnahme ist allein oder im Team mit bis zu vier Mitgliedern möglich.
- » Einsendeschluss für die Präsentation der Projekte ist der **15. Juni 2007**.
- » Eine prominent besetzte Fachjury bewertet die Einsendungen.
- » Die besten Vorschläge werden ausgezeichnet: Die Gewinner können sich auf eine **Reise zum Hauptsitz der National Geographic Society in Washington D. C.** freuen.
- » Weitere Infos zum Klimawandel und zum Wettbewerb unter:  
[www.nationalgeographic.com/combatclimatechange](http://www.nationalgeographic.com/combatclimatechange)

# Das Chamäleon-Kino

**Werbung, Nachos und beim Abspann schon Gedrängel – Kinopaläste ersticken atmosphärische Filme oft schon im Keim. Schade, fand Holger Kraus und entwickelte sein eigenes Kinokonzept: Gute Filme am richtigen Ort.**

Irgendwo in Hamburg: Rechts die Schienen, gemustert mir langbeinigen Schatten. Links jene Häuser, die die Schatten werfen. Backsteinfassaden haben im Anblick der Dunkelheit ihr rotbraunes Lächeln abgelegt. Es ist Donnerstag Abend in einer Straße am Rande St. Georgs. Nur wenig weiter downtown flackern bunt und schrill Hamburgs Einkaufsmeilen. Hier dagegen ist es ruhig. Oben links brennt in einem Haus noch Licht. Manchmal fährt ein Zug. Sonst nichts.

Ein großer Mann ohne Haare hockt auf dem Gehweg. Mit einem Kreidestück malt er Pfeile auf den Boden. Der große Mann heißt Holger Kraus, die Pfeile führen den, der ihnen folgt in Holgers Kino. Heute und morgen noch, dann nicht mehr. Denn Holger und sein Kino sind Nomaden – sie ziehen von einer Location zur nächsten. Was nach einer romantischen Wanderschaft klingt, ist seit August letzten Jahres die Geschäftsidee des 39-Jährigen: Das „Flexible Flimmern“: Ausgewählte Filme werden drei bis vier mal an einem Ort gezeigt, der ihre Stimmung verstärkt. Hinterher dient der „Kinosaal“ gleich als Bar, sodass jeder in seinem eigenen Tempo zurück in die Wirklichkeit finden kann. Gute Idee, fanden auch die Wirtschaftsjuristen der Handelskammer und zeichneten das „Flexible Flimmern“ mit dem „Gründerpreis“ aus. Dabei hat Holger Philosophie und Germanistik studiert und musste nach Vaters Lieblingsvorurteil eigentlich Taxifahrer, vielleicht Lehrer, nicht aber Unternehmer werden. Seine Arbeit passt allerdings gut zu Holgers Leben: Atmosphäre habe er schon immer gerne erzeugt. Filmfreak sei er seit dem Film „Außer Atem“.

Und durch das Organisieren von Veranstaltungen für Firmen finanzierte er sich das Studium. Später dann die Ausbildung zum Eventmanager – „Die Kombination meiner Leidenschaften“, nennt Holger sein Projekt.

Den Pfeilen folgend, die Kellertreppe abwärts und dann plötzlich Wäsche: Ein winziger Raum schimmert bläulich-violett. An aufgespannten Leinen hängen weiße Betttücher, irgendwo dudelt orientalische Musik. Hinter der Wäsche tut sich ein Wohnzimmer auf: Teegläser, die Hüriyyet, ein goldener Tisch, ein Perser-Teppich – obwohl es sich offensichtlich um einen dekorierten Kellerraum handelt, lädt die Phantasie den Besucher ein, in eine fremde Welt einzutauchen. Mit Filz bezogene Bierkästen dienen als Sitzplätze, nicht gerade gemütlich, dafür urig. An der Bar gibt es Raki und türkischen Çai, aber auch Bier für die Normalos. Dann greift Holger zum Mikro, begrüßt das Kinopublikum. „40

**Die Phantasie lädt den Besucher ein, in eine fremde Welt einzutauchen.**



**Holger Kraus, 39, zeigt gute Filme am richtigen Ort.**

Quadratmeter Deutschland“ von Tefik Baser wird er zeigen. Hier, im Münzviertel, weil niemand es kennt. Hier, in diesem Keller, weil der zu dem Haus gehört, in dem der Film gedreht wurde.

Wichtig am „Flexiblen Flimmern“ ist für Holger etwas, das er das „sinnliche Erleben“ des Films nennt. „Die Leute sollen sich besser in den Film reinfühlen“, sagt er. „Moby Dick“ zeigte er zum Beispiel auf einem Schiff. „Qietschende Bretter“, Seegang, Taue, das alles verstärkt den Film“, meint er. Wonach er die Location auswählt?

„Ich sehe etwas Leerstehendes und dann fällt mir ein Film dazu ein.“, erklärt er. Ist alles organisiert, kümmert sich Holger um die Dekoration: „Ich versuche das Dekor

so auszuwählen, dass es sich im Film wiederfindet“, sagt er. „Das Publikum bemerkt dann, wie der Raum sich im Laufe des Abends verändert. Wie sie die Gegenstände wiedererkennen“. Geld lässt sich mit den Abenden allein allerdings nicht verdienen. Die Karten kosten je nach Miete der Location etwa 6 Euro, manchmal sind die Vorstellungen umsonst. Das „Flexible Flimmern“ sei eben vor allem ein Kulturprojekt – den unternehmerische Teil bildet das „Corporate Cinema“. Firmen, aber auch Privatpersonen bietet Holger seine Erfahrung als Eventmanager an, um eine private Kinovorstellung zu organisieren, sei es als Teil einer Betriebsfeier oder Geburtstagsfeier. Lukrativ? „Als Mischkalkulation und mit viel Einsatz und Leidenschaft kommt die Miete rein“, scherzt er und fügt hinzu: „Die erste Tugend eines Existenzgründers ist Durchhaltevermögen, die zweite der Glaube an die eigene Idee“.

Im Keller der Münzburg läuft der Abspann. Einige Sekunden traurige Musik, dann etwas ruppig der Wechsel zurück zum orientalischen Gedudel. Alles reckt sich. Einige springen auf, wie gewohnt, das Kino zu verlassen. Andere bleiben sitzen, ganz benommen. Wieder andere pilgern zur Bar. Niemand spricht. Nach zehn Minuten sind alle weg. Das Event ist für heute Abend vorbei. „Das ist immer unterschiedlich“, sagt Holger. „Manchmal bleiben die Leute noch lange und trinken Bier, reden über den Film. Manchmal verschwinden sie sehr schnell, weil sie noch Tanzen gehen wollen.“ Repsoldstraße, irgendwo in Hamburg: Rechts die Schienen, getaucht in das schummerigen Licht müder Straßenlaternen. Wenig weiter downtown schließen die letzten Geschäfte. Auch oben links sind die Lichter gelöscht. Manchmal fährt ein Zug. Sonst nichts.

**TEXT:** Annina Loets - a.loets@freihafen.org

**FOTO:** Jonas Fischer - j.fischer@freihafen.org

## Flexible Flimmern

Am 27. und 28. April 2007 zeigt das Flexible Flimmern Scorseses „Departed – Unter Feinden“ in der alten Fahrzeugbauhalle der Firma Guske im Lerchenhof. In den 50ern wurden dort die Fahrzeuge von Dr. Oetker gewartet, heute wird die Halle zum Kino für das moderne Mafiaepos.

Einlass 20:00 Uhr / Filmbeginn 21:00 Uhr  
Lerchenstraße 28

Weitere Infos unter [www.flexiblesflimmern.de](http://www.flexiblesflimmern.de)

# Ein Mann für Taten



## Jeder kennt es: Unser Ampelmännchen. Doch wo kommt es her, wer hat's erfunden und wieso kommt überhaupt jemand auf die Idee plötzlich eine Fußgängerampel aufzustellen?

**S**tramm steht es da. Auf dem Kopf sitzt der Hut. Die Arme ausgebreitet und die kleinen Händchen zu Fäusten geballt. Sein ganzer Körper ist rot.

Spätestens jetzt sollte jeder wissen, was gemeint ist. Das Ampelmännchen. Ob nun stehend oder laufend: Es ist kultig. In fast jeder Stadt gibt es einen Shop mit dem Namen AMPELMANN. Dort gibt es alles zu kaufen, von Gummibärchen über das Handtuch bis zur Tasse. Doch wem schoss die Idee dieser zwei dubiosen Jungchen in rot und grün durch den Kopf?

Tatsächlich kommt das Ampelmännchen aus der DDR. Der Verkehrspsychologe Karl Peglau suchte in den 1950er Jahren nach einer Lösung gegen die vielen Verkehrsunfälle. Nach langem Überlegen kam ihm die Idee: Eine Fußgängerampel muss her. Es sollte allerdings keine langweilige Kreisampel werden, wie Autofahrer sie kennen. Ansprechend und auch leicht verständlich sollte sie sein. Und so suchte er nach geeigneten Symbolen. Diese

fand er schließlich in zwei kleinen Männchen. „Bei rot musst du gehen, bei grün bleibst du stehen“, diesen einfachen Spruch spiegelten die zwei Gesellen perfekt wieder.

Die Fußgängerampel, eine der vielen „echten Berliner Jören“, fand 1961 ihren Platz in Ostberlin. Nach der Wiedervereinigung drohte dem original ostdeutschen Ampelmännchen das Aus – Westdeutsche Ampelmänner überschatteten es. Doch es wurde ein Kompromiss gefunden. Aus zwei mach eins. Und so gibt es heute die verschiedensten Fußgängerampeln. Mit Hut, ohne Hut, wandernd, mit Regenschirm und ohne.

Anders als andere Arbeitnehmer hat das Ampelmännchen von der Globalisierung profitiert: In fast jedem Land der Welt ist es inzwischen zu finden. Und nicht nur das. Hinzu kam die Ampelfrau, die aber, verkehrspsychologisch gesehen, anscheinend nicht die gleiche Wirkung aufbringt wie ein Männchen. Zu viel Zubehör, wie die Zöpfe oder auch der Rock lenken von

**Die Ampelfrau bringt es nicht:  
Zöpfe und Rock lenken von  
der mahrenden Figur ab.**

der tatsächlichen Aufgabe der mahrenden Figur ab. Doch auch diese Gleichberechtigung im Straßenverkehr findet großen Anklang. Einige europäische Länder, wie die Niederlande und Dänemark ergänzten ihre Fußgängerampel um die weibliche Nebenbuhlerin des Ampelmännchens. Täglich werden neue Wesen zum Ampelmännchen hinzu erfunden. Ampeljungens, Ampelfrauen und Ampelmädchen sollen jede Generation und Zielgruppe ansprechen. Ob das wohl Sinn der Sache ist?

In Hamburg wurde zudem eine neue Art der Ampel eingeführt. Seit Oktober 2006 gibt es am Ballindamm die sogenannte Restzeitampel. Hier können Autofahrer genau erkennen, wann sie „grün“ haben. Besonders für die Fußgänger sind diese Ampeln wichtig. Die Zahlen der „Rotgänger“ sind gesunken, seit die erste Restzeitampel für Fußgänger am Gänsemarkt platziert wurde. Zu wissen, wann die Ampel umspringt ist für die gestressten Geschäftsleute scheinbar eine kleine Entspannung.

**TEXT:** Stephanie Havemann - s.havemann@freihafen.org  
**FOTOS:** Liv Pedersen - l.pedersen@freihafen.org  
Tilman Höffken t.hoeffken@freihafen.org

# Wir. hier. jetzt.

## Das Spiel ist aus

Don't panic: Ich hab ja nix gegen Fußball. Aber Bild sagt: Jede Wahrheit braucht einen Mutigen, der sie ausspricht. Da ham sie ausnahmsweise mal Recht. Also muss auch Rob ran. Die Wahrheit ist einfach: Der HSV muss absteigen. Geht nicht anders. Ich halts sonst nicht mehr aus. Sabine ist nämlich HSV-Fan. Ich mein so richtig. Seit vierzig Jahren oder so. Mit Schal jeden Tag, und Fußmatte und Handtuch. Echt. Sabine macht ihre Schweißfüße mit nem HSV-Handtuch trocken. Sabine ist mein Boss, sie will immer, das ich Bine sag, mach ich aber nicht. Weil, Sabine ist die, die mich anpisst, wenn sie nen schlechten Tag hat. Oder wenn halt keiner ihren Auto-Scooter fahren will. Oder halt einfach nur so. Da sag ich nicht Bine zu ihr. Das Schlimmste ist: Ich kann nix machen. Weil, sie zahlt mein Geld und ohne cash bist du nix. Eigentlich ist Sabine ja auch ganz OK. Aber: Beim HSV wird Sabine fucking nervous. Das siehst Du schon, wenn Du mal die Antenne bewegst, und Sabine für zwei Sekunden nix von dem Spiel sehen kann auf ihrer Mini-Glotze. Dann schiebt sie gleich Filme. Und lässt alles an mir aus. Wenn die verlieren, ist alles noch schlimmer. Und im Moment machen die ja nix anderes. Deshalb gibts nur eine Lösung: Der HSV muss weg. Raus ausm Fernseher, raus aus der Bundesliga, am besten gleich in die dritte. Dann trocknet Sabine ihre Füße vielleicht mit einem Handball-Handtuch. Und die gewinnen ja wenigstens. Das heißt dann auch: wieder mehr gute Tage für mich. Also, Rob braucht Eure Hilfe. Bitte macht, das der HSV absteigt. Spieler dissen, Trainer dissen, Fans dissen, was weiß ich. Und dann wars das. Abstieg. Das Spiel ist aus. Die Welt ist besser, zumindest auf dem Dom. So, jetzt ist es raus. Mehr mutige Wahrheiten hat Rob im nächsten Freihafen für euch. Bis dann. Spielt schön.

**Robert Frischer, 19, arbeitet auf dem DOM und schreibt jeden Monat für FREIHAFEN.**

**Wie sind wir? FREIHAFENs Fragebogen fragt fünfunddreißig Fragen. Diesen Monat antwortet: Maximilian-Valentin Hagen, 19, Schüler.**

### Leben & Wohnen

Hamburg ist...  
*die schönste Grossstadt.*  
 Dein Lieblingsplatz in Hamburg:  
*möchte ich nicht verraten, sonst wäre ja jeder da.*  
 Wie oft wechselst Du Deine Zahnbürste?  
*Was wollt ihr wissen?*  
 Was magst Du lieber: große Ketten oder kleine Läden?  
*kleine Läden*  
 Wo kaufst Du häufiger?  
*Bei den Ketten :(*  
 Was ist das beste an Deinen Eltern?  
*Das sie mich unterstützen.*  
 Was fällt Dir ein, wenn Du an Freunde denkst:  
*Viele Komatöse Zustände.*  
 Mit 500 Euro pro Halbjahr kann man:  
*Nichts anfangen.*

### Können & Schaffen

Wie viele Teile hatte das größte Puzzle, das Du bisher erfolgreich zusammengesetzt hast?  
*Puzzle??? Teile??? Was???*  
 Wann war das?  
*???*  
 Was kannst Du am besten?  
*Dummes Zeug reden.*  
 Was kannst Du nicht?  
*Nichts tun und warten.*  
 Wovor hast Du keine Angst?  
*Vor meinen Lehrern.*



Der Maximilian, 19

Wofür lohnt es sich zu kämpfen?  
*Für die Liebe.*  
 Weit überschätzt wird...  
*Was habe ich weit überschätzt?*

### Berauschen & Lachen

Wann hast Du zuletzt gekotzt?  
*Mit 16 Jahren*  
 Was berauscht Dich?  
*Nahezu alles, was die Sinne anspricht.*  
 Was bringt Dich zum Weinen?  
*Die Dummheit meiner Mitschüler.*  
 Was bringt Dich zum Lachen?  
*So ein Fragebogen.*  
 Bist Du verliebt?  
*Natürlich, wer ist das nicht?*  
 Wenn ja: Woher weißt Du das?  
*Das mein Penis steif wird !?*

### Sehen & Hören

Wen willst Du niemals singen hören?  
*Unseren Schulleiter.*  
 Wen willst Du niemals modeln sehen?  
*Angela Merkel.*  
 Welches Buch wolltest Du immer schon mal lesen, hast es aber nicht gemacht?  
*Die Herr der Ringe Triologie.*  
 Was ist Dein größter Zeitfresser?  
*PC, Mac, X-Box, Musik*  
 Was ist Dein bester Zeitfresser?  
*Meine Freunde und Freundin.*  
 Kunst ist...  
*das Leben zu bestreiten ohne frühzeitig zu sterben.*

### Denken & Hoffen

Ist es OK, die GEZ-Gebühr nicht zu zahlen?  
*Natürlich.*  
 Macht kaufen glücklicher?  
*Mich auf jedenfall.*  
 Ein Grund für Hass:  
*Ignoranz.*  
 Die Jugend von heute ist:  
*Dümmel als je zuvor.*  
 Was wirst Du, wenn Du mal groß bist?  
*Fragt mich das in 2 Jahren.*  
 Welche Frage möchtest Du mal gefragt werden?  
*Warum sind wir nicht grün und haben kurze Beine?*  
 Was möchtest Du antworten?  
*Das wüsste ich auch gerne.*  
 FRAGEBOGEN: Simon Kerbusk -s.kerbusk@freihafen.org

Jeden Tag Gutes tun.

## „Viel mehr auf den Putz hauen!“

**Antworten statt Ausreden, Kritik statt Konformismus: Auf dem BUDNI-Forum in der Gesamtschule Poppenbüttel wurde leidenschaftlich diskutiert.**

Erst sang der Schulchor der Gesamtschule Poppenbüttel, danach stellte Direktorin Marianne Manhart ihre Schule und Kollegin Simone Mensing die Berufsvorbereitung vor – und dann ging es auf dem BUDNI-Forum am 29. März ohne viel Vorgeplänkel direkt ans Eingemachte. „Das Podium soll auf dem BUDNI-Forum nicht die Welt erklären, sondern Ihnen Fragen zur Situation vor Ort stellen“, sagte Moderatorin Delia Schindler. Doch so weit kam es erst mal nicht: Genauso leidenschaftlich, wie die Chorsänger das Podium eröffnet hatten, setzten nun ihre Mitschüler nach – und redeten nicht über den Alltag an ihrer Schule, sondern stellten kritische Fragen zur Bildungspolitik und zum Engagement von BUDNI.



Foto: Felix Pensky

**Die 15-Jährige Ibtissen Ouzerig und ihre Mitschüler stellten in Poppenbüttel kritische Fragen.**

„Was hat Sie überhaupt bewogen, uns als Schülern zu helfen?“, wollte die 15-jährige Ibtissen Ouzerig wissen. Und Konstantin Burkovski fragte: „Was haben Sie mit der Politik zu tun?“. BUDNI sei ein regionales Unternehmen, antwortete Geschäftsführer Cord Wöhlke, deshalb engagierten seine Kollegen und er sich für die Region. „Wir wollen Ihnen heute keine Seife verkaufen“, scherzte er. Stattdessen müsse man gemeinsam an der Vision arbeiten, dass Hamburg bei der PISA-Studie auch mal vorne stehe. Das Publikum applaudierte – die Forderung entsprach zwar nicht dem Hamburger Understatement, traf aber auf Zustimmung. Nur: Wie kommt man an die Spitze der Bildungsrankings?

Kinderlobbyistin Edith Aufdembrinke wünschte sich dafür mehr Konfrontation – nicht nur auf dem BUDNI-Forum, sondern auch in der Arbeit der Schülervertretung. „Früher wurde im Umgang mit der Bildungsbehörde viel mehr auf den Putz gehauen“, sagte sie. „Heute heißt es oft nur ‚dürfen wir bitte‘ und ‚könnten Sie bitte‘.“ Die Grünen-Abgeordnete Christiane Blömeke, die die Initiatorin Christa Goetsch vertrat, lobte die Schüler: „Schon dass ihr hier sitzt ist Engagement – darauf kommt es an.“

Nach anderthalb Stunden kritischer Diskussion wirkten die Schüler aus Poppenbüttel erschöpft. Rausgeredet hätten sich die Initiatoren des BUDNI-Forums aber nicht, sagte die 15-jährige Bruna Sampaio: „Die Antworten, die ich kriegen wollte, habe ich bekommen.“

**Mehr Infos im Internet:** Artikel und Fotostrecken zu allen bisherigen BUDNI-Foren stehen im Internet unter „Rückblick Foren“ in der Rubrik „Das Projekt“ auf [www.starkeschulenstarkekinder.de](http://www.starkeschulenstarkekinder.de).

## Bildungsnews

### Kleinere Klassen in Hamburger Problemvierteln

Hamburger Problemviertel werden im nächsten Schuljahr kleinere Grundschulklassen bekommen. „Im Durchschnitt werden 19 Erstklässler in den Eingangs-Klassen derjenigen Grundschulen lernen, die nach der KESS-Studie den Sozialindex eins oder zwei erreicht haben“, sagte Bildungssenatorin Alexandra Dinges-Dierig. Die Studie, deren Name für „Kompetenzen und Einstellungen von Schülerinnen und Schülern“ steht, wurde 2004 in allen vierten Klassen von 263 Hamburger Schulen durchgeführt. Überprüft wurde der Wissensstand in den Fächern Deutsch, Mathematik, Sachunterricht und Englisch, sowie die Lernmotivation der Schüler. In Stadtteilen, in denen die Studie schlecht ausfiel, habe auch die Anzahl der Vorschulplätze um 22 Prozent zugenommen, so Dinges-Dierig.



Foto: Felix Pensky

**Christa Goetsch, Bildungsexpertin der GAL**

## Die Initiatoren

Wer Christa Goetsch in ihrem Büro besuchen will, der hat manchmal Pech – und trifft auf verschlossene Türen.

Dann sitzt die Grünen-Abgeordnete nicht an ihrem Schreibtisch, sondern ist auf Tour, um mit Hamburgern über ihre Wünsche und Probleme vor Ort zu sprechen. Auch als Politikerin will Goetsch „lebensnah“ bleiben, sagt sie.

Bis 2002 arbeitete die Ottenserin als Chemie- und Biologie-Lehrerin – dann wurde sie Fraktionsvorsitzende der Hamburger Grün-Alternativen Liste (GAL). Schon fünf Jahre zuvor war sie bildungspolitische Sprecherin der Hamburger Grünen geworden. Auch vor ihrem Engagement beim BUDNI-Forum bemühte sie sich darum, Schule besser zu machen.

Vor vier Jahren gründete Christa Goetsch die Kampagne „9 macht klug“. Nach skandinavischen Vorbild will sie, dass alle Schüler gemeinsam den Unterricht besuchen – bis zur neunten Klasse. Das von der Hamburger CDU entwickelte Modell eine zweigliedrigen Schulsystems geht ihr nicht weit genug. „Wir dürfen jetzt nicht auf halben Weg stecken bleiben“, sagt Goetsch, „und so die Grundfehler unseres zergliederten Schulsystems erhalten.“

Als Podiumsmitglied des BUDNI-Forums besucht Christa Goetsch nun zweimal im Monat Schulen in verschiedenen Hamburger Stadtteilen, um mit den Schülern, Eltern und Lehrern vor Ort zu diskutieren. Lebensnähe und Bildungspolitik – besser kann man diese beiden Anliegen nicht kombinieren.

Mehr Informationen zu Christa Goetsch und den anderen Gründern des BUDNI-Forums gibt es auf [www.starkeschulenstarkekinder.de](http://www.starkeschulenstarkekinder.de) unter „Das Projekt“.

## Termine

### BUDNI-Foren im Juni

Am 14. Juni kommt das BUDNI-Forum nach Billstedt. BUDNI-Geschäftsführer Cord Wöhlke, die Bildungspolitikerinnen Sylvia Canel (FDP) und Christa Goetsch (GAL) und Kinderlobbyistin Edith Aufdembrinke besuchen das Kurt-Körper-Gymnasium im Pergamentweg 1. Alle, die Lust haben, dabei zu sein und gemeinsam zu diskutieren, wie man Schule besser machen kann, sind herzlich eingeladen. Um wieviel Uhr es genau los geht und wo das BUDNI-Forum sonst noch stattfindet, erfahrt ihr rechtzeitig im Internet unter [www.starkeschulenstarkekinder.de](http://www.starkeschulenstarkekinder.de)

### Mehr Termine und News

Mehr Termine und Bildungsnews gibt es auf [www.starkeschulenstarkekinder.de](http://www.starkeschulenstarkekinder.de)

Diese Artikel sind redaktionell unabhängig.

# Mit Kicks und Snare zum Gipfel

Wenn vier Hamburger Musiker aus allen vier Himmelsrichtungen der Musik zusammentreffen, um Hip Hop zu machen, kann das Ergebnis nicht langweilig werden. FREIHAFEN traf Gipfeltreffen zum Interview in ihrem Studio.



Vier MCs. Vier Stimmen. Gipfeltreffen.

Die Sonne strahlt verhalten in den kleinen Hinterhof in Altona, der früher zum taz-Gebäude gehörte und heute ein Bauwagenplatz ist. Die Wände sind voll mit Graffiti – das ehemalige Verlagshaus ist inzwischen eine Musiker-Komune. Gipfeltreffen haben ihr Studio im zweiten Stock. Gipfeltreffen, das sind Pensen und Kryzler, Raw-Bird und Free. Klingt nach Hip Hop? Richtig. Nachdem die Jungs komplett und die ersten Gras-Brocken auf der mitgebrachten FREIHAFEN zerbröselt sind, reden wir über Partys, Hamburg, Dendemann und Bravo.

**FREIHAFEN: Die meisten Stücke auf eurer Platte handeln von eurem Partyleben. Warum so wenig ernsthafte Themen?**

Gipfeltreffen: Die Platte ist ein Querschnitt der letzten Eineinhalb Jahre, in denen wir immer mal wieder nach Berlin gefahren sind, zu M21, der unsere Beats macht. Das Ding ist ein Mix aus Stücken, die wir witzig fanden und die einen roten Faden aufweisen. Natürlich ist es nicht so, dass wir nur über Partys rappen und nur am abfeiern sind. Natürlich haben wir auch Stücke mit Tiefe, die dann vielleicht aufs nächste Album kommen. Und die Songs, die auf der Platte sind, waren halt einfach die fettesten.

**Gesellschaftskritische und politische Stücke klingen also nicht so fett?**

Wir sehen uns auch nicht als eine Band, die jetzt nur am Saufen und am Kiffen ist, sondern genauso machen wir natürlich auch Texte, wie „scheiß drauf“, das ist ganz klar ein politisches Stück. Da zeigen wir halt Sachen auf, die wir scheiße finden. Oder wie halt das letzte, was gegen diese ganze Superstarcastinghypeschmatze geht. Aber zwischendurch muss halt immer gefeiert werden.

**Und das spiegelt euer Leben wieder?**

Natürlich leben wir irgendwie dieses Ding, was wir beschreiben. Aber wir versuchen in unseren Texten schon, das ganze so Comic-mäßig ein bisschen zu überspritzen. Also überall ein paar Hörner dran malen oder den Pimmel ein bisschen länger machen. Wenn man sich die Hip-Hop-Szene mal anguckt, schreiben da viele nur



über Politik oder das schlechte Leben in diesem Land. Wir bewahren halt lieber die lächelnde Fratze. Da können wir auch mal sagen, dass wir abends mit acht Litern Schnaps feiern.

**Bushidos Tour wird von Bravo begleitet, würdet ihr so etwas auch machen?**

Zum Glück mussten wir uns über sowas noch keine Gedanken gemacht. Natürlich muss man schauen, wo man mit der Band so hin will. Im Moment können wir uns das eigentlich nicht vorstellen, irgendwelche Bravoleser auf unserem Konzert zu haben. Da sind die Frequenzen einfach zu hoch. Aber ansonsten muss man auf dem Weg zum Erfolg auch mal Kompromisse eingehen. Solange man sich dafür nicht verstellen muss, ist das ok.

**Erfolg ist also beabsichtigt?**

Wir machen Musik, um davon zu leben. Erstmals, weil wir es sowieso machen müssen und zum Anderen wollen wir natürlich an den Start damit, na klar. Und wir wollen natürlich möglichst viel spielen und Platten verkaufen und alles. Nur dabei halt

nicht die neuen Sidos werden, von der Industrie angepasst und so. Vor allem wollen wir alle davon leben.

**Gibt es im Hamburger Hip Hop eine Tradition, an die ihr anknüpfen wollt?**

Keiner von uns hat damals dieses ganze Hamburg-Hip-Hop-Ding gefeiert. Eimbush war auf jeden Fall neu und cool, aber als wir so richtig zu Hip-Hop gekommen sind, war das auch schon fast wieder vorbei.

**Mit wem wollt ihr mal ein Stück zusammen machen?**

Wenn einer cool wäre für dieses Projekt, dann Dendemann. Oder Mad Max und Flowin Immo, der ist ja auch schon auf der Scheibe drauf.

Und sonst ist bei vier MCs auch wenig Platz für Features.

**Wir versuchen in unseren Texten, Comic-mäßig zu überspritzen. Überall Hörner dran malen oder den Pimmel ein bisschen länger machen.**

**Was ist euer Ziel für das Projekt Gipfeltrreffen?**

Irgendwann, wenn das Umfeld dann stimmt, kann das ganze vielleicht auch zu einer Art Liveband werden, um von der konventionellen Art

wegzukommen. Wir wollen eben nicht klingen wie alles, was sonst so aus Hamburg kommt. Da ist man flexibler und kann besser interagieren. Wir kommen auch alle von der Musik, wir spielen noch in verschiedenen anderen Bands. Da kann man dann auch einfach mal selbst zum Instrument greifen. So n bisschen wie Seeded, nur halt mehr so Hip-Hop-mäßig. Das ist im Moment nur noch nicht möglich, weil wir bisher nur Handshake-mäßig unterwegs sind und uns selbst booken. Da wär eine ganze Band auf Tour viel zu teuer.

**INTERVIEW:** Jonas Fischer – j.fischer@freihafen.org  
Tilman Höffken – t.hoeffken@freihafen.org  
**FOTOS:** Jonas Fischer – j.fischer@freihafen.org

## Gipfeltrreffen

Die EP „Rudelbildung“ ist im Oktober 2006 erschienen.  
Am 22.6. spielen Gipfeltrreffen im Knust  
[www.guterhiphop.de](http://www.guterhiphop.de)  
[myspace.com/gipfeltrreffen](http://myspace.com/gipfeltrreffen)



Gipfeltrreffen, das sind King Kryzler, Raw Bird, FriFree und Pensen (v.l.)

# Schlamm Schlacht im braunen Sumpf

## Hakenkreuze, Bomberjacken und plumpe Nazi-Parolen – Früher war Rechts- extremismus einfach auszumachen und abzulehnen. Heute bieten Internet- foren den Rechten die Möglichkeit, ihre Ideologie zu tarnen.

Seit dem neuen Jahrtausend haben viele politische Richtungen ihre Wiedergeburt gefeiert. Angeblich haben wir den neuen Feminismus, die neuen Konservativen, eine neue, breite Schicht aus Nichtwählern und neuerdings: den neuen Rassismus. Zumindest die Verpackung ist neu. Auf ihr steht nun „Pro Amerikanisch“, „Pro Israelisch“ und „Für Grundgesetz und Menschenrechte“. Rechtsextreme haben das Internet nun vollends für sich entdeckt und nutzen es, um Leser in die Irre zu führen. Dabei gibt es für jede Art von Internetbenutzer eine Art Köder: Jugendlichen wird der Einstieg in rechtsradikales Gedankengut beispielsweise als „Patriotismus“ verkauft. Dazu gibt es dann bei der NPD auch noch „patriotische“ Lieder zum kostenlosen Download. Die organisierte rechtsextreme Szene tut alles, um auf Jugendliche attraktiv zu wirken.

Für den Erwachsenen Leser gibt es „islamkritische“ Blogs, wie etwa „Politically Incorrect“, die auf aggressive Weise manipulieren. Politisch Andersdenkende werden als „liberale Gutmenschen“ beschimpft, und immer wieder dient die „Kritik am Islam“ als Tarnung zur Hetze gegen die muslimische Bevölkerungsgruppe. Und die Manipulation wirkt: Der Nachrichtendienst der Suchmaschine „Google“ hat den rechtsextremistischen Web-Blog PI als Nachrichtenquelle aufgenommen, neben seriösen Quellen wie „Spiegel-Online“ oder der „Netzeitung“.

**Die Suchmaschine „Google“ hat den rechtsextremistischen Web-Blog PI als Nachrichtenquelle aufgenommen, neben seriösen Quellen wie „Spiegel-Online“.**

Es scheint, als wäre der Ansturm der Rechten bereits so groß, dass sich langsam Resignation breit macht: In der aktuellen Sonntagsfrage unter den Benutzern von „politikforum.de“, einer der größten, deutschen Diskussionsplattformen im Internet, sagten 35%, sie würden eine „rechte Alternative“ wählen. Die etablierten Parteien kamen alle nicht über magere 15%. Politische Foren sind, neben der Hetze auf verschiedenen Webseiten, der Hauptschauplatz der rechten Offensive. Hier wird die Anonymität des Internets ausgenutzt, um die getarnten Hassbotschaften zu sähen: Themen mit Überschriften wie „Fakten gegen Multikulti“ oder „Multikulti-Beziehungskisten: Die Christin passt sich dem Muslim an“ stehen an der Tagesordnung. Dort werden schließlich auch Wörter wie „Blutschande“ und „Rassendurchmischung“ ohne Scham in den Mund genommen. Forenregeln? Gibt es, aber bei der Flut an täglich eingehenden Beiträgen ist es für die Moderatoren der Foren nicht einfach, entsprechende Beiträge zu löschen. Immerhin werden

auffällige Benutzer schnell gesperrt.

Jene, die gegen die Hetze anreden gibt es natürlich auch, doch liebt man sich die Beiträge kontroverser Themen durch

wird schnell klar: Sie sind in der Unterzahl und müssen oft persönliche Beleidigungen erdulden. Etwas wie eine normale Diskussion kommt dadurch selten zustande und sinnvolle Argumente auf Seiten der Rechten sind selten. Beispiel: Beim Diskussionsstrang „Afrikaner steckt deutsche Frauen aus Hass



Foto: photocase

mit HIV an“ schafft es keiner der Rechten auf 23 Diskussionsseiten nachvollziehbar zu erklären, warum es verwerflich sein sollte, sich sexuell mit einem Afrikaner einzulassen. Stattdessen dient der Strang zu Hetze gegen „Seuchenschleudern“ und die „Bitches“, die sich auf Afrikaner einlassen.

So enden dann viele der provokanten Diskussionen in einer Schlamm Schlacht in der Appelle an die Vernunft vom Geschrei über „Nestbeschmutzer“ und „Antifanten“ übertönt wird.

Dennoch: Viele Benutzer versuchen weiterhin den Rechten Kontra zu geben. Andre23\* beispielsweise will zeigen, dass die Rechten noch längst nicht alles in der Hand haben. Andere, wie etwa Gemini\*, empfinden es bereits als eine Art Sport, rechtsextreme im Internet zu entlarven und sie von den Forenbetreibern sperren zu lassen. Ob es sich für diese Benutzer allerdings lohnt, jede freie Minute in eine Online-Schlamm Schlacht einzutau- chen, ist fraglich. Die meisten Schreiber sind diese Hasstiraden seitens der Rechtsextremen allerdings bereits gewöhnt. „Früher reagierte ich noch sehr emotional, nach einiger Zeit ist man aber abgehärtet.“, sagt Jack197\*. Gehen? „Ich überlasse so vielen Rattenfängern doch nicht das Feld. Wenn alle gingen, würde es nicht mehr lange dauern bis das fremdenfeindliche Gedankengut vollends salonfähig wird. Das darf nicht passieren.“

\*Nicknamen wurden geändert

TEXT: Tung Nguyen - t.nguyen@freihafen.org



Foto: photocase

# Konzerte

Vorhin

## Element of Crime

09.03. Traum GmbH in Kiel

Eine Liebeserklärung

Menschenmassen schoben sich wie Pilger auf ihrem Weg zu einem Wallfahrtsort in den Konzertsaal, der schon bald bis oben hin voll war. Nicht umsonst, bekamen sie doch mit einer Mischung aus poetischen Texten und speziellen Liedstrukturen etwas Einmaliges zuhören. Dazu schafften es „Element of Crime“ in kürzester Zeit die Menschen zu verzaubern. Ob die Band alte englische Lieder – oder Stücke ihres neuesten Albums spielten – es fanden sich immer Menschen im Publikum, die mitsingen konnten und bei jedem Trompetensolo von Sven Regener jubelte das Publikum. Beeindruckend war auch das perfekte Zusammenspiel der Band – kein Wunder, die Herren machen schon seit 1985 gemeinsam Musik. Der Abend fand schließlich seinen Höhepunkt in „Leider nur ein Vakuum“ von Udo Lindenberg. Nach diesem Konzert hat sich wohl jeder wie das gleichnamige Lied von „Element of Crime“ gefühlt: Jung und schön.



Jetzt

## The Rakes & The Bishops

01.05. Knust

Dieses Konzert verspricht ganz schön britisch zu werden. Die „Rakes“ kommen mit ihrem neuen Album „Ten New Messages“ zu uns. Laut Presseinfo haben sie die Inspiration dafür aus choralen Gesängen und James Bond Titelmelodien bekommen, das verspricht spannend zu werden. Und weil es sich ja anbietet, sind ihre Landesgenossen, die „Bishops“, auch mit von der Partie. Die sehr an die 60s erinnernde Band hat, wie sollte es auch anders sein, ebenfalls knack frische Songs mitgebracht. Ihr neues Album „Back and Forth“ erscheint, was für ein Zufall, zwei Tage nach dem Konzert in Deutschland. Also britischen Akzent üben und hin da.

Bald

## Tocotronic

15.05. Uebel und Gefährlich

Es ist vollbracht. Die Gurus der Hamburger Schule haben ihr achties Studioalbum fertig gestellt. Es trägt den viel versprechenden Titel „Kapitulation“ und wird ab Juli in den Plattenläden stehen. Da sich die Herren von „Tocotronic“ von ihrem Label L'Age D'or getrennt haben, erscheint der neue Tonträger nun bei Universal. Den Inhalt der neuen Lieder selbst sich am besten mit den Worten der Band selbst beschreiben: „Ganz generell kann man sagen, dass die neuen Stücke einen Versuch darstellen, schwaches Denken zu mobilisieren und sich durch das Lob der Vielfalt gegen den Mythos des Nichtentfremdbaren Selbst und das unersättliche Bedürfnis nach Macht und Kontrolle zu stellen.“ Wer schon vor dem Erscheinen der Musik von „Tocotronic“ frönen möchte, sei herzlich zu den beiden einzigen Konzerten in Hamburg und Berlin eingeladen. Aber nicht verzagen, es folgen Festival Auftritte und eine längere Tour. Es bleibt gut.

TEXT: Lea Zierrot - l.zierrot@freihafen.org

FOTO: Felix Pensky - f.pensky@freihafen.org

Anzeige

# Viel schreiben, wenig zahlen.



**Sende mabber an 83338 für Instant Messaging auf Deinem Handy.\***

\* 19 Cent für diese SMS. Bei Nutzung von mabber fallen Datentransferkosten abhängig von deinem Tarif an.

**mabber.de**  
DER INSTANT MESSENGER  
FÜR WEB, HANDY UND DESKTOP

# Zwischen Jeans und Uniform



Für viele Jugendliche ist die Armee der einzige Weg etwas für ihr Land zu tun, andere sehen ihren Militärdienst nur als Spaß an.

**Kaum ein Thema ist so dauerpräsent in den Medien wie der Nahost-Konflikt. Aber wie geht es den Jugendlichen dabei? FREIHAFEN-Redakteurin Lea Zierott besuchte ihre Familie in Israel und schildert ihre Eindrücke.**

Der Türsteher durchsucht schon wieder meine Tasche, aber mit einem Seitenblick auf meine Cousine Jahel, die sich gleichgültig mit ihrem Nagellack beschäftigt wird mir klar, dass es hier normal ist, überall kontrolliert zu werden. Der Türsteher schaut mich ein letztes mal prüfend an, dann lässt

er mich gehen und ich finde mich in einem geräumigen Pub mit Holztischen, Bar und Bühne wieder, in dem 300 junge Israelis wild und ausgelassen tanzen. Plötzlich bekomme ich Angst: Für kurze Zeit habe ich ausgeblendet in Eilat zu sein. Der Stadt, in der sich vor nur acht Wochen der erste Selbstmordatten-

täter seit neun Monaten in die Luft gesprengt hat. Einen Moment lang blicke ich mich beklommen um. Dann beschließe ich, es meiner Cousine gleichzutun und nicht daran zu denken. Als wir uns früh am morgen auf den Weg machen, sind die Straßen noch voller als am Tag.

So wie ich verhalten sich große Teile der israelischen Jugend. An die Zeit vor dem Nahost-Konflikt erinnern sie sich ohnehin nicht – mit der Situation haben sie sich arrangiert. Sie leben ihr Leben, gehen zur Schule,

**„Dann ist eine Bombe explodiert“, sagt sie als würde das dazugehören.**

treffen sich mit Freunden und feiern. „Wir leben hier in einer Blase vom Geschehen da draußen abgeschottet.“, erzählt der 22-jährige Daniel. „Das ist der einzige Weg, sonst wird man ja noch verrückt.“ Während des Libanonkrieges seien im israelischen Fernsehen zwar 24 Stunden nur Nachrichten gelaufen. Für ihn sei es aber kaum anders gewesen, als würde über ein Erdbeben in Indien berichtet. Daniel wohnt nur wenige Stunden vom Gazastreifen entfernt. Tatsächlich fühlt er sich aber wie in einer anderen Welt.

Natürlich lässt sich der Konflikt im Land nicht dauerhaft verdrängen. Viele haben Angst, gerade wenn Familienangehörige von der Armee in Krisengebiete geschickt werden – keine Seltenheit in Israel, treten doch nach der Schule alle Jugendlichen in den Militärdienst. Die Jungen für drei Jahre, die Mädchen für zwei. Danach können sie eingezogen werden bis sie 40 Jahre alt sind.

Für meine Cousine Jahel und ihre Geschwister bildet die Armee den einzigen Weg etwas für ihr Land zu tun. Sie fühlen sich umgeben von Feinden, meinen die Verteidigung ihres Landes sei ihre Pflicht. Für manche ist die Arbeit in der Armee auch Spaß, andere fühlen sich nach der Zeit dort erwachsener. „Ich wurde mit meiner Truppe während des Krieges in den Norden geschickt. Wir sollten die Menschen in den Kellern mit Essen versorgen. Als wir gerade los wollten, ist eine Bombe in der Seitenstraße

explodiert und durch den Druck wurde unser Fahrer herausgeschleudert“, erzählt Jahel, als würde das dazugehören. Trotzdem: Das Gefühl in einer irrealen Welt zu leben wird auch sie nicht los. Ich höre ihr zu und weiß nicht was ich sagen soll, ist mir doch das Gefühl, mein Land gegen andere verteidigen zu wollen, genauso fremd wie

das Zusammengehörigkeitsgefühl, das wie ein unsichtbares Band alle Israelis miteinander zu verbinden scheint.

Daniel dagegen denkt ganz anders und repräsentiert damit einen wachsenden Teil der jugendlichen Bevölkerung, die Linken. Sie verweigern ihren Armeedienst, finden, die Westbank solle Eigentum der Palästinenser werden. Die hätten ein Recht darauf. Ob er das Existenzrecht Israels anerkenne, frage ich. „Natürlich, aber dann lieber in ganz klein.“, sagt er. „Israel kann ja ein eigenständiges Land sein, solange es damit nicht die Rechte anderer einschränkt. Warum kann man nicht einfach in Frieden miteinander leben?“, fügt er hinzu. Ich schweige. Hoffe, dass er keine Antwort erwartet.

Am nächsten Tag fahren wir nach Jerusalem, um meinen ältesten Cousin zu besuchen. Die Wüste ist unnatürlich grün und es riecht nach feuchtem Sand – Frühling in Israel. Die Straße führt uns entlang der Mauer, die Israel von der Westbank trennt und ich frage Daniel, ob er immer in diesem Land bleiben möchte. Ob er nicht Angst habe, es würde irgendwann nicht mehr existieren. „Israel macht sich selber kaputt.“, meint Daniel darauf nur knapp. Auf die Regierung könne man sich schon lange nicht mehr verlassen,

**„Wir leben hier in einer Blase vom Geschehen da draußen abgeschottet.“**



Foto: Timor Britva

**Tradition und Alltagsleben sind in Israel noch immer stark miteinander verbunden.**

die seien alle korrupt. Angst mache ihm aber vor allem der Iran. „Wenn es zu einem Krieg kommt, steigt Amerika ein und alle zerstören sich gegenseitig“, sagt er. Jahel und ihre anderen Geschwister sind dagegen unbekümmerter: Sie reden im gleichen Atemzug über die politische Situation in ihrem Land und die Vorzüge des israelischen Biers. Ob ich Arcade

Fire und Rammstein kenne? Welches Glück ich doch hätte H&M zu haben!

Dennoch ist neben der Normalität des Alltags die geschichtliche und politische Situation des Landes ständig

spürbar. Vor kurzem war der Holocaust-Gedenktag in Israel. Ich werde oft gefragt, wie präsent der Holocaust den Deutschen noch ist. Bei den israelischen Jugendlichen nimmt das Interesse an der Vergangenheit immer mehr ab. Sie wollen im Hier und Jetzt leben und sich nicht mit Vergangenen beschäftigen. Die meisten von ihnen sind keine orthodoxen Juden, sie sehen ihre Religion als eine Tradition an. Und dennoch ist diese Tradition überall im Land gegenwärtig. Während des Pessachfestes gibt es im ganzen Land kein Bier und sogar McDonalds ist kosher. Doch auch das werde sich ändern, behauptet Daniel. Und tatsächlich: Die israelische Gesellschaft splittet sich immer weiter in Orthodoxe, Patrioten und Liberale auf, eine Veränderung ist deutlich zu spüren. Die Hauptstadt Tel Aviv bildet seit Jahren das Zentrum dieser Bewegungen, als pulsierendes Herz, abgeschlossen vom Rest der Welt. „Wenn die Welt dort einen Riss bekommt, weiß ich auch nicht mehr“, seufzt meine Cousine. Wir sitzen alle zusammen auf dem Dach ihres Hauses und beobachten wie der Sicherheitsdienst durch die kleine Stadt fährt. „Nein“, antwortet sie verwundert auf meine Frage. „Wir haben keine palästinensischen Freunde. Es ist doch Krieg“.



Foto: Timor Britva

**Die Mauer, die die Westbank von Israel trennt ist für die Kinder schon Teil der Landschaft geworden.**

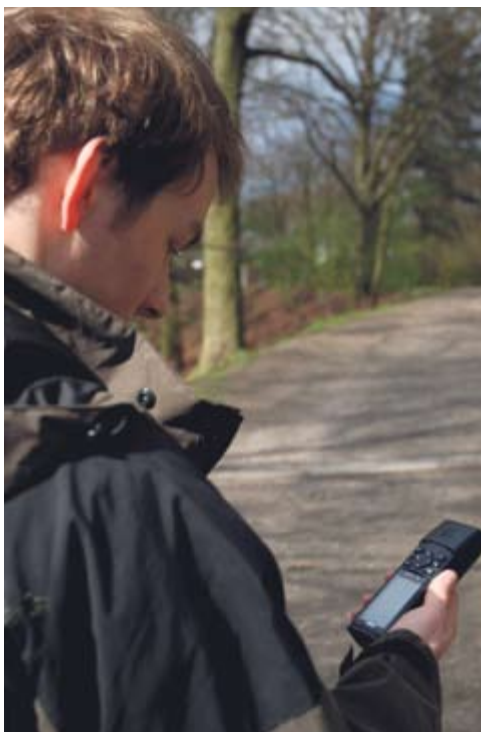
TEXT: Lea Zierott - l.zierott@freihafen.org

# Im Zick-Zack zum Schatz

**Schnitzeljagd und Schatzsuche waren schon auf Kindergeburtstagen geil. Vor etwa sieben Jahren wurde „Geocaching“ geboren. Mittlerweile wird es auf der ganzen Welt gespielt. FREIHAFEN-Redakteurin Theresa Kromer hat die Hightech-Schnitzeljagd ausprobiert.**

**A**usgerüstet mit Turnschuhen und Rucksack klinge ich bei Hannes. Ich bin bereit, auf jeden schwankenden Baumwipfel zu steigen und jeden reißenden Fluss der Großstadt zu überqueren, um den Schatz zu finden. Stattdessen folge ich Hannes auf den Dachboden des Hauses. Erste Station

**Deutschlandweit  
sind rund 31.000  
Schätze versteckt**



**Mit dem Navigationssystem zur Schnitzeljagd: Geocaching**

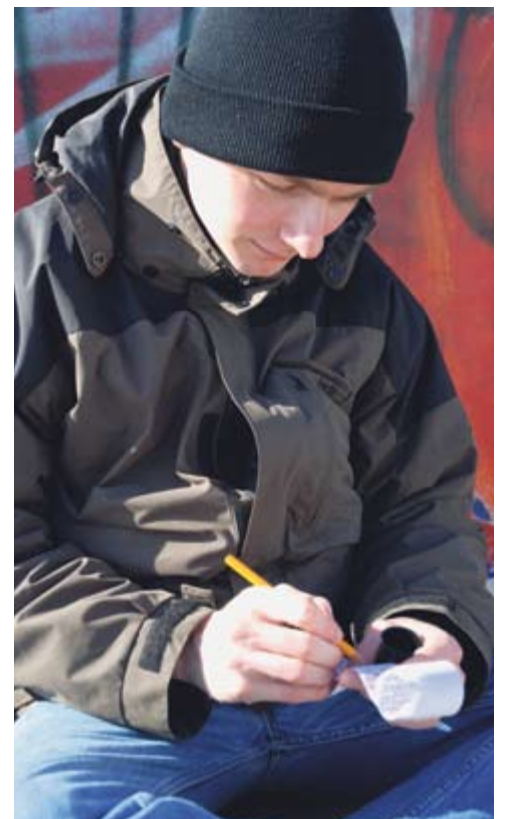
unserer Schatzsuche: Der surrend hochfahrenden Computer.

Hannes klickt sich auf die Internetseite von Geocaching. Das bedeutet so viel wie Land-versteck (Geo = Erde, Land; Cache = Versteck). Und obwohl man zwangsläufig am Computer startet, ist Geocaching kein virtuelles Hobby, sondern „so etwas wie eine Schnitzeljagd oder Schatzsuche für Erwachsene“, meint

Hannes, und gibt dabei die Koordinaten ein, auf denen wir uns bei ihm zu Hause befinden. Sofort zeigt die Seite neun Caches in der näheren Umgebung an. Hannes speichert die Koordinaten in sein GPS-Gerät ein. Dann können wir endlich doch los in Richtung Park, wo unser Schatz versteckt sein soll.

Das Navigations-System GPS (Global Positioning System) entwickelte ursprünglich das US-amerikanische Verteidigungsministerium. Im Jahr 2000 wurde die Verschlüsselung abgeschafft und heute kann jeder, der einen GPS-Empfänger hat das Satelliten-System nutzen. Der Amerikaner Dave Ulmert feierte diese Entwicklung, indem er einen Behälter mit verschiedenen kleinen Gegenständen in einem Wald in Oregon versteckte und die Koordinaten des Verstecks in einer Newsgroup veröffentlichte. Der Behälter wurde noch am gleichen Tag gefunden wurde: Geocaching war geboren.

Unter den Bäumen hat das Navigations-Gerät etwas Schwierigkeiten, Empfang zu bekommen, doch nach etwas Hin- und Hergehen, können wir ungefähr ein Terrain von 15 Quadratmetern festlegen, das wir absuchen müssen. Wo könnte hier jemand, mitten in einem Waldstück, das auch noch an einem kleinen



**„Geocaching ist ein cooler Grund rauszugehen“, findet Hannes.**

Abhang gelegen ist, einen Tupperdosen-großen Schatz versteckt haben? Ich mache mich an die Arbeit und stochere mit zunehmend dreckigen Fingernägeln in dunklen Astlöchern herum. Durch vertrocknete, raschelnde Blätter steigen wir den Hang weiter hinab, um uns



**Ich komme mir wie ein alter Seeräuber vor, der den großen Piratenschatz gefunden hat.**

von unten erneut einen Überblick zu verschaffen. In der Zwischenzeit erzählt Hannes, wie er zum Geocaching gekommen ist: Vor ungefähr vier Jahren sei er durch einen Artikel im Spiegel auf Geocaching aufmerksam geworden. Kurz darauf sei er das erste Mal mit einem Freund losgezogen. Heute geht er in unregelmäßigen Abständen auf Schatzsuche. „Das ist einfach ein cooler Grund rauszugehen“, lacht er.

### Geocaching ist wie eine Schnitzeljagd für Erwachsene

Leuchtet dort nicht etwas Rotes? Wir rennen den Berg wieder hinauf, und richtig, in einem alten Baumstumpf, unter Blättern und Zweigen versteckt, entdecken wir, in eine rote Plastiktüte eingewickelt die Cache. Die Schachtel ist voll mit kleinen Gegenständen: Einer Trillerpfeife, einem Armband, einem Spielzeugauto und vielem mehr. Ich komme mir wie ein alter Seeräuber vor, der den großen Piratenschatz gefunden hat.

In das Logbuch das auch in der Dose liegt, tragen wir unsere Namen ein. Außerdem was wir aus der Dose genommen haben, und was als Tauschobjekt dafür hineingelegt wurde. Ich tausche meinen glitzernden Kugelschreiber gegen ein Armband. Danach verstecken wir die Dose wieder an ihrem alten Platz. Deutschlandweit gibt es rund 31.000 Caches. Jeder kann sofort einsteigen, darf suchen und verstecken, wann und wo er will. „Es ist für viele ein Grund rauszugehen, denen Spazieren gehen zu langweilig ist.“, sagt Hannes. Die Plätze sollen möglichst schön oder etwas

besonderes sein. Und beim Geocachen ist es von vielen gerne gesehen, ein bisschen Müll aus der Umgebung mitzunehmen und in die nächste Tonne zu werfen. Und natürlich soll man keinen Müll hinterlassen. Schließlich soll der Ort auch schön bleiben.

„Toll ist, dass man immer interessante Ecken entdecken kann, an Orte kommt, an die man sonst vielleicht eher nicht kommen würde. Manchmal braucht man zwar etwas Geduld und eine gute Spürnase, aber bisher hat es fast immer alle begeistert, die ich mitgenommen habe.“, erzählt Hannes mit unterdessen vom Wind zerzausten Haaren. Er blickt auf sein Navigationsgerät, das ein ziemliches Gekräusel unsere unkoordinierte Suche anzeigt. „Man sind wir im Zick-Zack-Kurs gelaufen!“

#### TEXT UND FOTOS:

Theresa Kromer - t.krommer@freihafen.org

## Lust bekommen?

Weitere Infos zum Geocaching gibt es unter: [www.geocaching.de](http://www.geocaching.de) und [www.geocaching.com](http://www.geocaching.com)

Übrigens: Interessant sind auch die Verstecke anderer Ländern. So legten zum Beispiel US-Soldaten in Afghanistan Verstecke für ihre gefallenen Landesbrüder und -schwestern an.

## Abpiff

24 Seiten sind schnell gelesen – zum Glück kommt nächsten Monat ein neues FREIHAFEN Heft. In Ausgabe Nr. 18 dreht sich alles um das Thema „Nackt“. Wie es um die jugendlichen Freikörperkultur bestellt ist, warum das Theater gerne nackt ist und welche Aktivitäten nackt mehr bocken – wir machen uns auf die Pirsch nach Antworten. Also: Augen aufhalten und FREIHAFEN lesen. Anlaufstellen sind alle weiterführenden Schulen, die Uni und Cafés zwischen Altona und der Sternschanze.

Du interessierst dich für Medien? Dann mach doch einfach mit bei FREIHAFEN. Engagierte Jugendliche können in folgenden Bereichen mitwirken:

Redaktion  
Anzeigen  
Foto  
Layout  
Öffentlichkeitsarbeit  
Vertrieb

Wir treffen uns jeden Sonntag um 18 Uhr in der AgfJ an den Landungsbrücken. Mehr Informationen erhältst du auf unserer Homepage [www.freihafen.org](http://www.freihafen.org) oder auf Nachfrage unter [mitmachen@freihafen.org](mailto:mitmachen@freihafen.org).

Du hast Gedanken zu einem Artikel? Unsere Redakteure, Fotografen und Layouter freuen sich immer über ein Feedback. Einfach an die E-Mail Adresse schreiben, die sich bei dem Autorenhinweis findet, oder an [chefredaktion@freihafen.org](mailto:chefredaktion@freihafen.org).

Werben im FREIHAFEN? Wenden Sie sich an Sebastian Olényi mit einer E-Mail an: [s.olyeni@freihafen.org](mailto:s.olyeni@freihafen.org).

Ahoi,

Euer FREIHAFEN-Team

**„holt mich  
zurück...!“**



**FREIHAFEN gibt auf.**

**das ist schade. denn eigentlich könnte  
es mit FREIHAFEN ewig so weiter gehen.**

**Nur: FREIHAFEN hat kaum noch Mitarbeiter.**

**Deshalb wird die nächste Ausgabe  
von FREIHAFEN die letzte sein.**

**(außer, Du hast Lust, FREIHAFEN zu übernehmen.  
allein, oder mit Freunden. Alles was es kostet, ist  
etwas Energie...)**

**schreib: [mehrpowers@freihafen.org](mailto:mehrpowers@freihafen.org)**